

Roland Günter

## Rotterdam ruiniert's?

### Das >Weisse Dorf< von J. J. P. Oud soll abgerissen werden

Dem Image Hollands, das Musterland von Architektur und Stadt-Planung zu sein, droht Rotterdam einen gewaltigen Schlag zu versetzen; auch seinem eigenen Image der Vorreiter für einen besseren sozialen Wohnungs-Bau zu sein.

Wenn es nach dem Willen einer Koalition von Rathaus, Politik und einer Bewohner-Gruppe geht, dann wird eines der bedeutendsten Bauwerke des Jahrhunderts, das >Weisse Dorf< (1920), 1987 unter den Abriß-Hammer kommen, und auf seiner Fläche werden bis 1990 Neubau-Wohnungen entstehen.

Die Siedlung ist das Werk eines Architekten, der in jeder Bau-Geschichte in einem Atem-Zug mit Le Corbusier, Gropius und Mies van der Rohe genannt wird. J. J. P. Oud (1890-1963) war 1917 Gründungs-Mitglied des >Stijl< und hatte großen Einfluß auf das >Bauhaus<. Er wurde sogar gefragt, Nachfolger von Walter Gropius als Direktor zu werden, musste jedoch wegen Krankheit absagen. .

Eine Zeitlang arbeitete er als wichtigster Entwerfer im Rotterdamer Rathaus, aber dort, wo man jetzt das >Weisse Dorf< abreißen will, hat er stets wenig gegolten: Schon zur Einweihung seines Beitrages in der Stuttgarter Weissenhof-Siedlung (1927) erhielt er nicht einmal eine Dienst-Reise genehmigt, sondern mußte Urlaub nehmen<sup>1</sup>.

Im >Weissen Dorf<, das 1922 auf einer dreieckigen früheren Polder-Wiese für die damals ärmste und bedürftigste Bevölkerungs-Schicht gebaut wurde, verband J. J. P. Oud in einer einzigartigen Weise Forderungen nach niedrigsten Kosten, großer Ausnutzung des Bodens und einfacher Bau-Technologie mit Ansprüchen an architektonische Schönheit und städtebauliche Szenerie.

Mit den geringsten Mitteln und größter Raffinesse in den Details ordnete Oud die 343 Wohnungen zu eingeschossigen Reihen-Häusern in einem situationsreichen Straßen-Netz.

Man meint, die Dach-Rinne greifen zu können, und wenn man die Arme ausbreitet, die Straße als seinen eigenen Atem-Raum zu fühlen - so menschlich dimensioniert ist der Straßen-Raum.

Die Traufen-Häuser erinnerten die Bewohner an Fischer-Dörfer und Altstadt-Quartiere kleiner Leute.

Sie besaßen zugleich größte Modernität in der Bildhaftigkeit ihrer geputzten Wand-Flächen, in denen die großen Fenster wie abstrakte Gemälde wirkten.

Hinzu kamen die Mondrian-Farben Gelb in den Fenster-Rahmen, Rot in den Dach-Überständen, Blau in den Türen.

Durch leichte Vorsprünge einzelner Häuser und Abwinkelungen entstanden platzartige Räume. Obwohl es aus Rationalisierungs-Gründen nur einen einzigen Haus-Typ gibt, verstand es Oud, durch einige wenige Variationen in Position und Anordnung eine Vielfalt herzustellen, die den Passanten kontinuierlich überrascht.

Er geht durch eine theaterartige Szenerie - der Lage-Plan zeigt sie -, wie sie sich in dieser Fülle - der Superlativ ist angebracht - nirgendwo anders in einer Siedlung findet. Städtebaulich gibt es nichts Besseres.

Und selten in der Geschichte der Kunst haben sich konkrete Gebrauchs-Werte, also Nützlichkeit, und Ästhetik in so außerordentlicher Weise miteinander verbunden.

---

<sup>1</sup>Nachricht von Annie Oud-Dineaux\* (Ehefrau).

Die üblichen Argumente für den Abriß werden angeführt, die, wären sie durchschlagend, dazu führen müßten, daß nirgendwo in der Welt ein Haus länger als 50 Jahre stehen würde. Dabei wird die Grenze zur Übertreibung, ja geradezu zum Schwindel, großzügig gehandhabt.

Wie überall in Holland bewegt sich alles Gebaute und natürlich auch das >Weisse Dorf< auf dem Sumpf-Boden. Aber Oud hatte die Siedlung bereits auf Beton-Platten bauen lassen, und überdies sind gerade die Holländer Meister des Hebens und Geraderichtens - zu erstaunlich billigen Preisen, hier für 15 000 Franken je Haus. Das Rathaus aber spricht von 130 000.

Hatte die gemeindeeigene Wohnungs-Gesellschaft 1977 sieben Millionen in eine wirklich schlampige, auch die Details verhunzende Modernisierung gesteckt, so ist man jetzt so dreist, diesen Skandal sogar zum Abriß-Argument zu machen - in der üblichen Verdrehung von Ursache und Wirkung.

Da die Häuser die einfachste Bau-Technologie haben, wäre sogar ein Neubau als minutiöse Rekonstruktion des Äußeren und des Straßen-Musters, wie man es in Holland öfters findet, möglich.

Er wurde diskutiert.

Keinesfalls hätte man mehr Geld dafür benötigt als für den üblichen Neubau, eher weniger. So könnte man die Siedlung selbst ohne besondere Denkmalschutz-Mittel erhalten, allein mit Hilfe der normalen Wohnungsbau-Förderung. Doch auch dieser Fall wurde nicht einmal durchgeprüft.

Ein Leichtes wäre es auch, all den Bewohnern, die lieber im Neubau wohnen, andere Sozial-Wohnungen zur Verfügung zu stellen und die frei werdenden Wohnungen den daran kulturell Interessierten anzubieten, von denen es in einer Universitäts-Stadt stets genug gibt. Muß eine Verwaltung immer völlig schematisch denken?

Was, so fragt man sich, bringt die Leute, die sich zur >Bewohner-Organisation< zusammengeschlossen haben, dazu, den Abriß zu fordern? Die einen erhoffen sich ein Ende der unterschwelligen Diskriminierung, die auf dem Arme-Leute-Viertel seit jeher lastete. Man gibt zu, daß es besser geworden sei. Ich frage, ob man die Diskriminierung nicht auf die Neubauten übertragen wird. Achsel-Zucken. "Ja, vielleicht." Ob Abriß ein Mittel ist? Man beginnt zu zweifeln.

Ich frage, ob die Europa-weite Kampagne für die Erhaltung nicht vielleicht hilfreich sein kann, das Image umzukehren. "Kann sein," gibt man zu. Ich erzähle vom Ruhrgebiet, wo lange Zeit die Siedlungen einen ausgezeichneten Ruf hatten, dann von den Abriß-Spekulanten gezielt in Mißkredit gebracht wurden und schließlich durch die Bürger-Initiativen ein hohes Sozialprestige erhalten haben. Ich lade die Leute zu einem Besuch ein.

Jemand lädt mich in sein Haus. "Sie müssen sehen, was da alles kaputt ist, den Schrott von Haus . . . !" Ich folge und betrete ein großes Wohnzimmer, den üblichen >durchsonnten Raum<, wie man ihn nennt, wenn man Licht von der Straße und vom Garten erhält. "Was gibt es hier?" frage ich. "Hier nichts." Ich frage in der Küche. "Hier auch nichts."

Der Mann führt mich in eine Abstell-Kammer. "Der Boden ist schief." Ja, ein bißchen. Ich sage: "das ist doch für ein altes Haus normal." - "Komm, ich zeig' dir noch mehr." Im nächsten Raum deutet er auf einen Riß im Putz. Ich zucke mit den Achseln. "Die übliche Altbaufalte." Das Gesicht der Großmutter ist auch nicht mehr glatt." Jetzt wirkt der Mann ganz unsicher.

"Was werden Sie sich für den Abriß einhandeln?" frage ich einige Leute der Bewohner-Organisation. "Wir wollen wieder so ein Dorf. Deshalb haben wir auch überall hingeschrieben: ">Weisses Dorf< für immer." - "Aber daß noch je einmal eine Wohnungs-Gesellschaft eingeschossig bauen wird, wie kann man das glauben?" - Einige werden unsicher. "Nein, um keinen Preis in ein Flat!" - "Aber genau das wird man hier bauen."

Andere glauben, daß die Stadt sie vielleicht reinlegen wird. "Das hat sie doch schon mit der erbärmlichen Modernisierung gemacht. Ich sehe schon kommen, daß das Rathaus hier ein Industrie-Gelände anlegt."

Ich frage zurück, ob denn nicht der einzigartige kulturelle Wert, der Protest von außen und die Denkmalpflege ihnen helfen können, das Dorf zu behalten? Ob das nicht ihre Chance sei?

"Kultur," sagt mir später ein Rotterdamer, "steht nicht auf dem Lehrplan in der Schule. Die Wohnungs-Gesellschaft interessiert nicht, ihre Bewohner aufzuklären. Die Leute wissen einfach nicht, was sie haben. Und dann entwickeln sie ihre Operetten-Illusionen. Das sind völlig unrealistische Träume. Das Rathaus, die kommunale Wohnungs-Gesellschaft, die Planungs-Instanzen sehen," so sagt er, "nur technische Prozesse. Auch die Bürger-Mitsprache ist bloß ein technischer Vorgang. Und inzwischen haben die Sozialarbeiter die Leute völlig in der Hand. Sie manipulieren sie, sprechen ständig im Namen der Leute, klären nicht auf, sehen nur aufs Gängigste."

In der Tat: In einem Interview für >Elseviers Weekblad (22. 7. 1985), einer großen holländischen Zeitschrift, gab Sozialarbeiter Johan Janssens dem Journalisten Henk Bakker die einfache Formel für das Problem: "Wenn die Jacke verschlissen ist, dann kaufst du eine neue."

Während in Westdeutschland keine Zechen-Siedlung mehr angetastet wird, während Ouds Häuser in der Weissenhofsiedlung zum Glanzstück von Württembergs Metropole restauriert wurden, hat das >Weisse Dorf< bislang nicht einmal Denkmalschutz erhalten. Der oberste Denkmalpfleger der Niederlande, de Jong, findet es unverständlich, daß das Rathaus, entgegen allen üblichen Gepflogenheiten, die Denkmalpflege völlig übergangen hat. Dezernent Pim Vermeulen verkündet jedoch wider besseres Wissen, es gäbe in absehbarer Zeit keine Möglichkeit einer Unterschutzstellung.

Vollends unverständlich wird der Abriß, nachdem der Kultusminister - nach langem Tauziehen - der Stadt das Niederländische Architektur-Museum zugeteilt hat. Es soll demnächst von Amsterdam nach Rotterdam umziehen.

Die umstrittene Entscheidung wird wohl über ihre Fragwürdigkeit hinaus zur schildbürgerhaften Lächerlichkeit, wenn Rotterdam zur gleichen Zeit das >Weisse Dorf<, geradezu ein lebendiges, bewohntes Freilicht-Museum für Architektur und Stadtplanung, abreißt.

Was sagt Kultusminister Brinkmann dazu? Was Wohnungsminister Broxc? Auch ihre Glaubwürdigkeit steht auf dem Spiel. Sind die vielen Kämpfe und Diskussionen der 70er Jahre schon wieder vergessen? Wird die Stadtsanierung nicht mehr auf Verschwendung und Kultur-zerstörung hin kontrolliert? Wird die Regierung versuchen, den Eklat abzuwenden?

Auch die Glaubwürdigkeit Rotterdams steht auf dem Spiel. Kann es sich eine eher linkssozialdemokratische Politik wirklich leisten, die exemplarischste Siedlung, in der Nutzen und Schönheit eine beispielhafte Synthese eingehen, zu zerstören?

Auf Kultur im Wohnungsbau zu verzichten? Der Menschheit ein Vorbild für die >Kunst sozialer Architektur< zu rauben? Nicht einmal Spekulations-Druck besteht hier. Und der Boden ist in kommunaler Hand. Ideale Rahmen-Bedingungen - aber wie werden sie genutzt? Wo gibt es denn da noch Unterschiede zu spekulativem Abriß?

Was für eine "Jacke" ist das, die "verschlissen ist"? Ist das Nachdenken über Wegwerfen hier noch nicht angelangt?

Noch schlimmer: Kehrt sich der Vorsprung an Demokratie, den Rotterdam durch sein weithin bekanntes Mitsprache-Modell in den 70er Jahren gewonnen hatte, nun durch unaufgeklärten Gebrauch der Demokratie gegen sich selbst - gegen soziale Ziele und demokratische Verfahren?

Wird dieser Fall allen demokratischen Bemühungen in Europa einen schlimmen Rückschlag versetzen? Man hört schon das Gelächter derer, die nie jemanden haben

mitsprechen lassen, über die Mitsprache. Auch nachdenkliche Leute in Holland sehen nach der >Arroganz der Planer< die >Arroganz der Bewohner<.

Eigentlich hätte man denken müssen, daß Ouds städtebaulich gelungenstes Werk, das >Weisse Dorf<, so unantastbar sei wie das Rathaus in Amsterdam ("Das Paleis reißt man doch auch nicht ab!"). Aber die Rotterdamer Gremien von Politik und Verwaltung behandeln es nicht anders als eine lokale Angelegenheit - trotz aller Proteste immer noch: Sie sind so befangen im inneren Filz und nicht in der Lage zu sehen, daß es "ein Werk ist, das inzwischen der ganzen Welt gehört", so der Architekt und Theoretiker Edoardo Vargas.

Ein deutsches >Komitee Weisses Dorf< hat eine Fülle von Experten, auch aus der Schweiz, gebeten, dem Bürgermeister von Rotterdam zu schreiben. Und - ganz einzigartig - so gut wie alle taten es. Jetzt will es den Protest Europa-weit ausdehnen. "Wenn Rotterdam dennoch abreißt, werden wir das >Weisse Dorf< in irgendeiner Stadt rekonstruieren," sagte ein Sprecher des Komitees.

Mit einer Mischung von Kopfschütteln und Gelächter beobachtet man in der kulturellen Hauptstadt Hollands, in Amsterdam, das seine baugeschichtlichen Schätze vorbildlich restauriert, das konkurrierende Rotterdam. Dem Wortspiel, das den Wettbewerb ausdrückt, das Motto: "Amsterdam hat 's", dem Rotterdam den Slogan draufsetzte, "Rotterdam macht 's", wird eine weitere Partie folgen, etwa dieser Art: "Amsterdam erhält 's" und Rotterdam ruiniert 's".

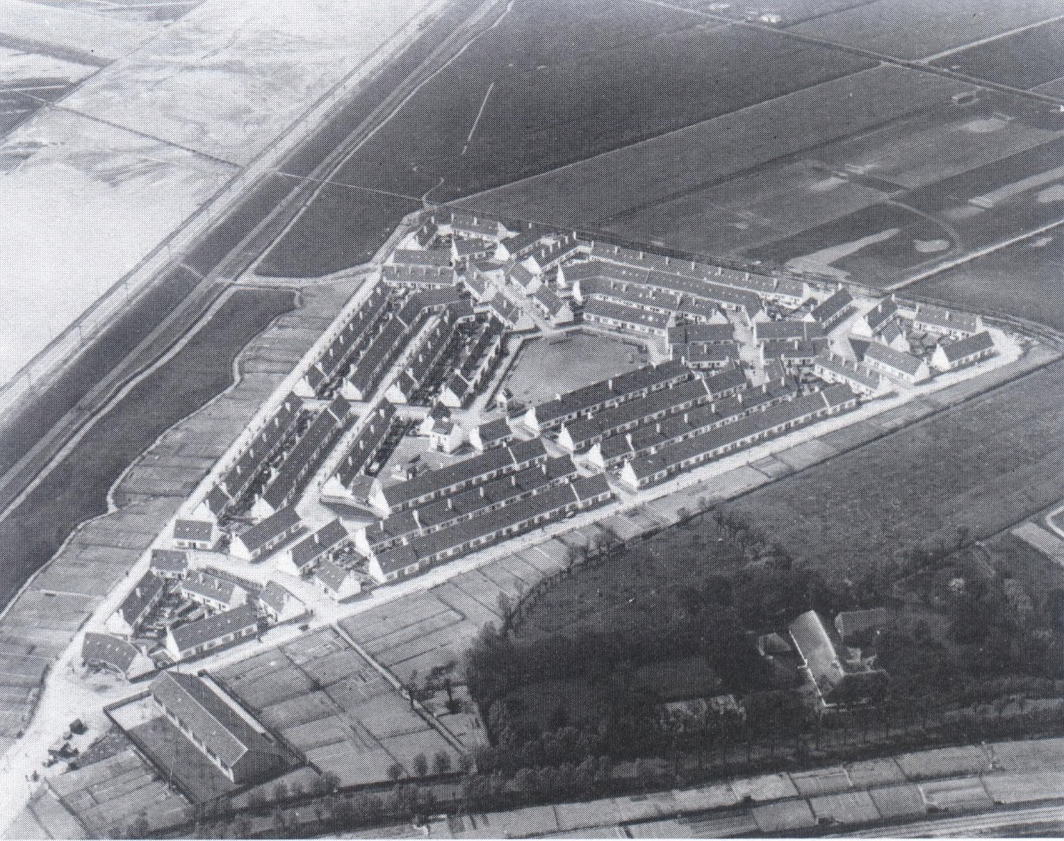
Aktionskomitee >Weisses Dorf< c/o Prof. Dr. Roland Günter, Werrastraße 1, 42  
Oberhausen 12; 1017 TX Amsterdam 0031-20-25 61 83.

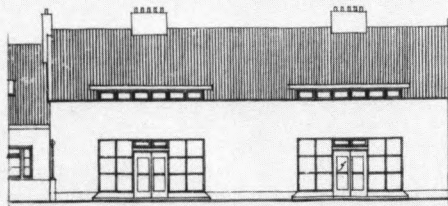
Nachwort. Bürgermeister Bram Peper, der den Abriß realisierte und rüde gegen die Unterschriften das holländische Vorurteil „die Moffen“ schleuderte, wurde Innenminister – und fiel wenig später über Korruption.

Siehe auch: Eva von Engelberg-Dockal, J. J. P. Oud zwischen De Stijl und klassischer Tradition. Arbeiten von 1916 bis 1931. Berlin 2006.

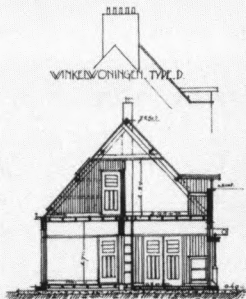
---



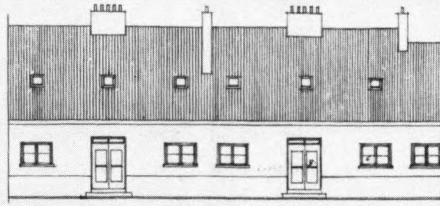




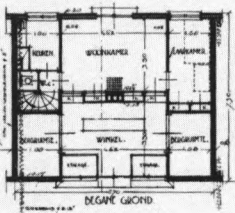
VOORSIJK



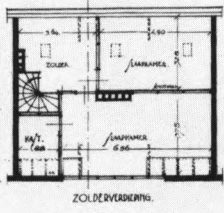
BOOD/NIJDE MET TOP



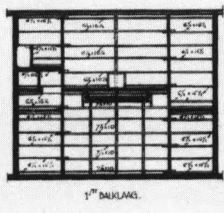
ACHTERSIJK



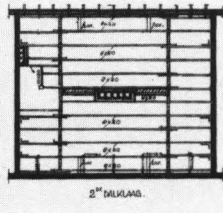
DEGANE GROND



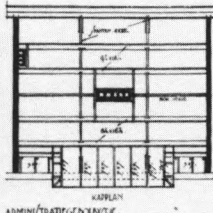
ZOLDERVERDIENING



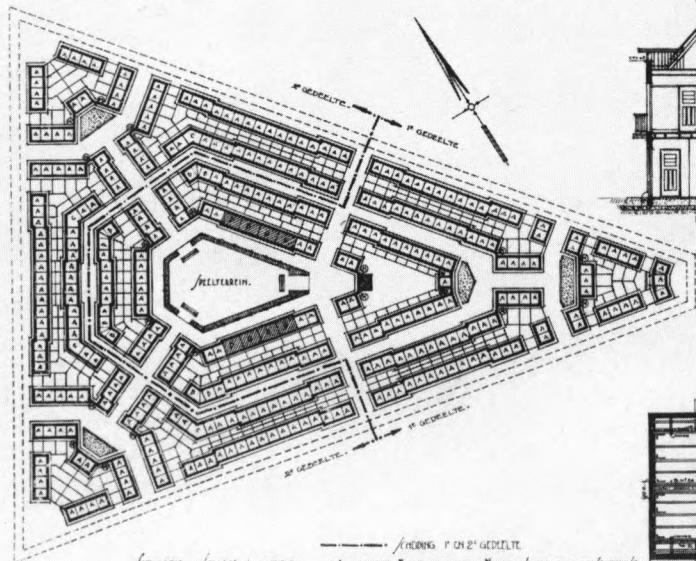
1<sup>ste</sup> DAKLAAG



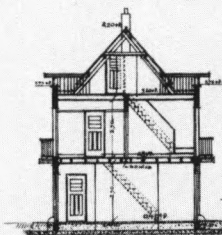
2<sup>de</sup> DAKLAAG



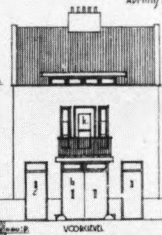
ADMINISTRATIEGEBOUW



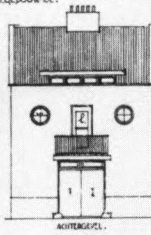
SITUATIE / CHAAL 1 x 1000.



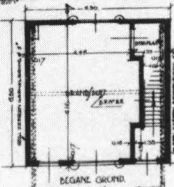
BOOD/NIJDE



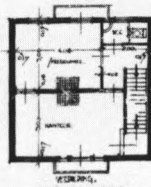
VOORSIJK



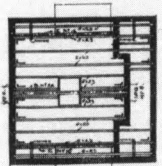
ACHTERSIJK



DEGANE GROND



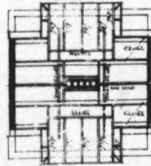
VERDIENING



1<sup>ste</sup> DAKLAAG



2<sup>de</sup> DAKLAAG



KAPSEL

— (REKING) P. 01 2<sup>de</sup> GEDELTJE  
 L. WOIJENEN ■ VERVOLGENDE ■ AANSLUITING IN OUDERWONING

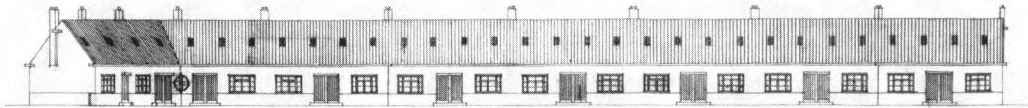




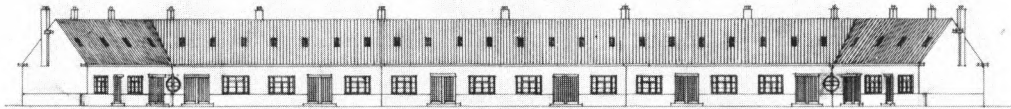




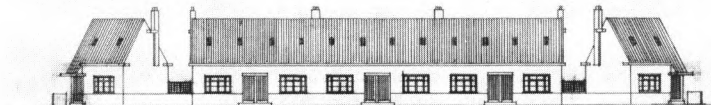
GEVEL B      SCHAAL 1 A 200



GEVEL A

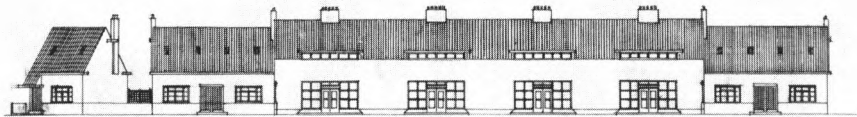


GEVEL D

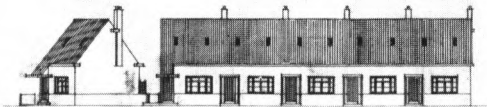


200 HETZELWEG BLAD 247

GEVEL C

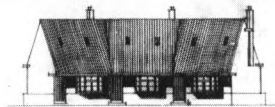


GEVEL E



200 HETZELWEG BLAD 247

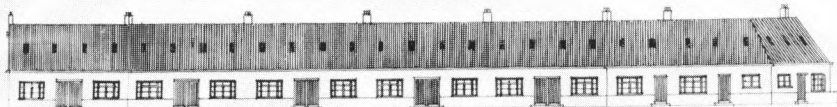
GEVEL H



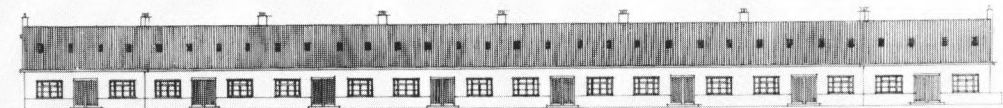
GEVEL M

Laatst  
Commissie der Woningdienst  
No. 111 A.M.  
Tusschen No. 35  
Bouwplan No. 15  
Aan de  
P.P. de  
1915

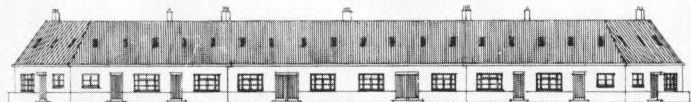
GEVEL O SCHAAL 1 À 200



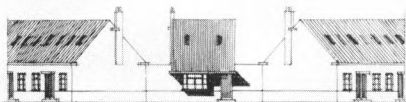
GEVEL A²



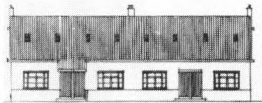
GEVEL D



GEVEL B²



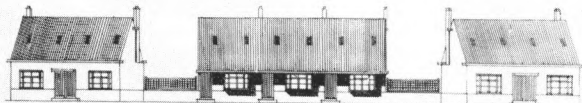
GEVEL K



GEVEL F



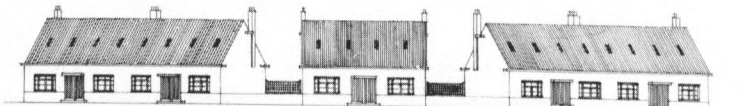
GEVEL I



GEVEL L



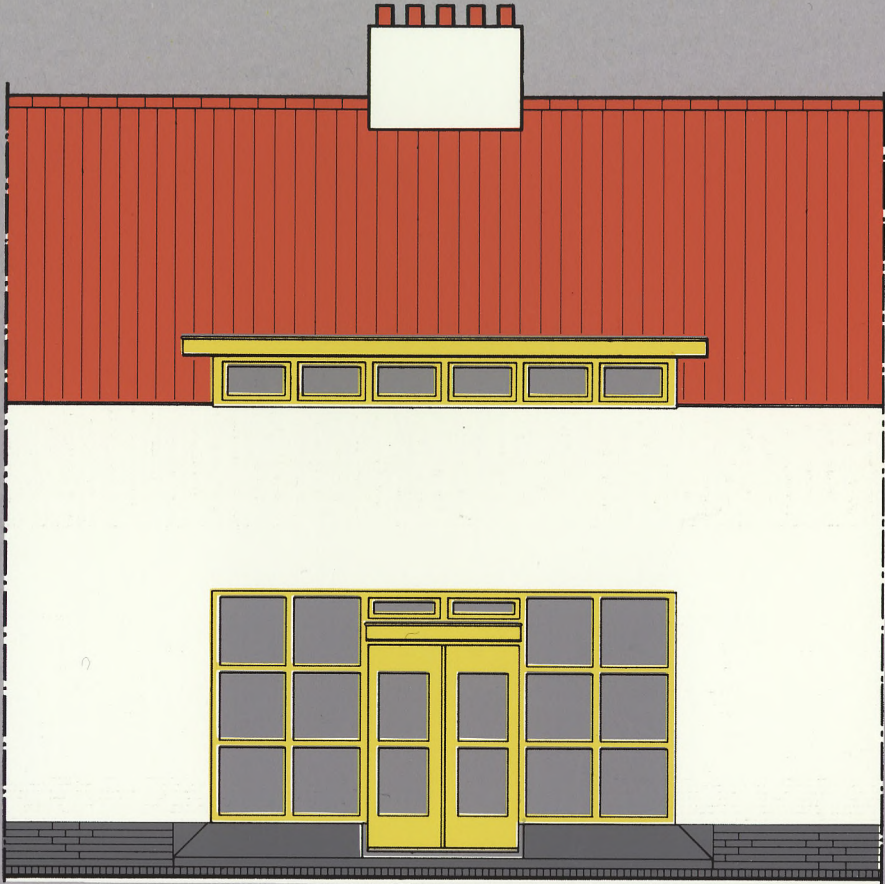
GEVEL G



GEVEL H²

12.11.15

15  
M. J. J.



0m. 1m. 2m.











